

Willy Weber

Kraftquelle Aggression

Aggressionen – wie sie entstehen
und wie wir sie positiv nutzen können

 R. Brockhaus

Die zitierten Bibeltexte ohne Quellenhinweise sind der Lutherbibel entnommen, revidierter Text 1984, © 1985 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart. Alle anderen Bibelzitate entstammen der Gute Nachricht Bibel (GNB), revidierte Fassung, © 1997 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

© 2007 R. Brockhaus Verlag Wuppertal
Umschlag: Kolja Kunstreich, Wuppertal
Satz: Breklumer Print-Service, Breklum
Druck: Ebner & Spiegel, Ulm
ISBN 978-3-417-26208-7
Best.-Nr. 226.208

INHALT

Vorwort	9
1. Was ist das eigentlich: Aggression?	11
Definitionen	13
Aggression – tierische Vitalkraft	16
Aggression – menschliche Vitalkraft	18
Aggression – wie sie sich äußert	26
2. Der schlechte Ruf der Aggression	32
Urchristliche Liebe contra Aggression	32
Griechische Philosophie und christlicher Glaube	35
Das Leben spricht seine eigene Sprache	39
3. Aggression: Kraft zum Guten – ein Lob auf die Vitalkraft	45
Die andere Sicht	45
Kindliche Aggression als »unschuldige« Vitalkraft	46
Vitalkraft – Ausstattung für den »Lebenskampf«	49
4. Heilige Aggression – gibt es die?	54
Wie lieb ist der »liebe« Gott?	54
Jesus, die Liebe in Person – und manchmal aggressiv	57
Die Urgemeinde: »Ein Herz und eine Seele« – aber nicht ohne Streit	59
Paulus, streitbarer Apostel und Missionar	61
5. Konstruktiv mit Aggression umgehen – aber wie?	66
Aggression wahrnehmen	66
Aggression annehmen	69
Aggression integrieren	77
Persönliche Aggression	81
Aggression in der Paarbeziehung	90

Aggression in der christlichen Gemeinde	110
Aggression in der Seelsorge	124
6. Aggression – ein menschliches Urphänomen	155
7. Wie sich Aggression in Mitmenschlichkeit verwandeln kann	163
Schluss	187

»Schüttele die Milch, und sie wird Butter.
Schlage jemandem auf die Nase, und es fließt Blut.
Ärgere andere Leute, und du bekommst Streit.«
Sprichwörter 30,33 (GNB)

»Versündigt euch nicht, wenn ihr in Zorn geratet!
Versöhnt euch wieder
und lasst die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen.«
Paulus in Epheser 4,26 (GNB)

»Ich habe kein besser Werk denn den Zorn und Eifer;
denn wenn ich wohl dichten, schreiben,
beten und predigen will,
so muss ich zornig sein;
da erfrischt sich mein ganz Geblüt,
mein Verstand wird geschärft,
und alle unlustigen Gedanken und Anfechtungen weichen.«
Martin Luther, Tischreden

Vorwort

Ein Breitmaulfrosch quakte, nichts Böses ahnend, am Teichrand sein Froschlied, als ihm plötzlich weiß vor Augen wurde. Ein Storch war unmittelbar vor ihm gelandet und fixierte mit schrägem Hals den Quaker.

»Waaas willst duuu denn hieeer?«, fragte erschrocken der Frosch. »Ich habe Hunger und suche Breitmaulfrösche«, antwortete der Storch, wobei er gefährlich mit seinem Schnabel klapperte. Da spitzte der Frosch rasch sein breites Maul und antwortete: »Dü gübt's hür nücht!« – und verschwand sicherheitshalber im Unterwasserdickicht. So log er sich aus der Gefahr heraus, indem er sich verleugnete und so der Aggression des Storches entkam.

Wenn es um Aggression geht, werden vermutlich viele, die auf gute Umgangsformen Wert legen, ähnlich wie der Breitmaulfrosch reagieren. Sie werden nicht sich selber, wohl aber die angefragte Aggression verleugnen: »Aggression, die gibt's bei mir und bei uns nicht. Ich bin nicht aggressiv!« Vielleicht darf es für manche von ihnen Aggression nicht geben. Sie soll keinen Raum haben in den eigenen Gedanken und Gefühlen, nicht in ihren Beziehungen, erst recht nicht in einer christlichen Gemeinde. Warum ist das so?

Ich greife dieses Thema nicht mit der Absicht auf, ein wissenschaftliches Buch zu schreiben, von denen es viele zur Sache gibt. Dieser Beitrag ist aus Begegnungen und Gesprächen mit Menschen entstanden, denen eigene und fremde Aggression begegnet ist und die Mühe haben, selber angemessen mit ihr umzugehen. Vor allem für sie schreibe ich. Ich tue das als Christ und nicht zuletzt an die Adresse von Christen, weil mir in der Begleitung von Gemeinden und Gemeindemitgliedern vieles begegnet, was mich an den Breitmaulfrosch erinnert: Aggression darf nicht sein. Damit verzichten zu viele gleichzeitig auf die positive Energie, die der Aggression ebenso eigen ist wie die negative.

Ich selber, das gebe ich vorab zu, mag das Aggressive eigentlich nicht. Ich habe es am liebsten friedlich und konfliktfrei und neige

dazu, Provokatives und Kritisches zu harmonisieren. Ich stecke einiges ein oder versuche manchmal, Unangenehmes zu verhüten. Natürlich gelingt das nicht wirklich, und es hilft auch nicht, weil das Vermiedene weiter arbeitet und nicht zur Ruhe kommen will. So schreibe ich auch ein bisschen für mich selber. Sie ist ja da, die Aggression, überall und jederzeit einsatzbereit. Setzen wir uns mit ihr auseinander. Vielleicht auch zusammen.

Ich danke drei Menschen besonders, die mir mit ihren Anregungen, Korrekturen und Hinweisen geholfen haben: Erika Kochsiek-Sticht, Anke Rützenhoff und meiner Frau Ingeburg.

1. Was ist das eigentlich: Aggression?

Kennen Sie nicht auch diesen jähren Reflex, wenn Sie Ihr Knie an der Bett- oder Schrankkante stoßen? Man möchte gegen das Möbel treten – und mancher tut es ja auch, oder? Es ist eine spontane aggressive Reaktion, die der Wut nahe ist. Wut ist die unmittelbare Reaktion auf körperliche oder seelische Verletzung. Sie ist schneller als jeder ordnende Gedanke und zeigt sich als Aggression.

Wenn der vierzehnjährige Sohn auf die Anweisung seines Vaters, die Straße am Wochenende zu fegen, altersgemäß kontert: »Das könntest du auch mal selber machen«, dann senkt der Vater möglicherweise Kopf und Stimme: »Werd mir nur nicht frech, Bürschchen!« Und der Junior weiß: Das könnte ernst werden. Ich hol mal lieber den Besen. Die jugendliche Aggression verrät Opposition, das Aufbegehren gegen den Vater, mit dem er sich auseinandersetzt. Typisch und manchmal auch nötig in diesem Alter. Sie ruft zugleich die väterliche Aggression hervor, die als Drohung daherkommt.

Der Pastor macht einen Hausbesuch bei einer schwerhörigen Dame. Der Fernseher läuft – und wird auch bei der Begrüßung und bei dem folgenden »Gespräch« nicht abgeschaltet. Schließlich ruft der Seelsorger der Besuchten noch ein Bibelwort und ein Gebet ins Ohr und verlässt – fast fluchtartig – die Wohnung. Vor der Haustür atmet er hörbar aus, lässt sozusagen Dampf ab, stöhnt und schüttelt sich wie ein Hund, den der Regen überrascht hat. Und er verwünscht den Fernseher. Nur dieses Ding? Der Pastor ist sauer, empört. Was wir ihm gut nachfühlen können. Er muss seinem Ärger erst einmal Luft machen. Er erlebt sich aggressiv.

Wenn eine Mutter einem Autofahrer wütend nachruft, weil der in der 30-Zone sechzig gefahren ist und ein Kind gefährdet hat, stimmen wir der Mutter vermutlich sofort zu. Auch hier zeigt sich Aggression, und zwar als Empörung und Zorn. Eine verständliche Reaktion, eine berechtigte und nötige sogar. Wenn die Feuerwehr mit bloßen Händen und Geräten einen im Fahrzeug Einklemmten befreit, ist Aggression

im Spiel, das entschlossene, gewaltsame Handeln, um zu retten. Wir erleben Aggression in den täglichen Fernsehbildern und Zeitungsberichten, die von Krieg und Terror überquellern. Wir erfahren von Selbstmordattentätern und Amokläufern, unter denen auch Jugendliche sind, die ihre Mitschüler und Lehrer abschießen, als wären sie Figuren in einer Schießbude. Aggressive Dramen spielen sich täglich in Ehen und Familien ab.

Aggression wird in Büros und Schulen, auf der Straße und in der Politik gelebt. Wenn Romane und Filme spannend sein und bleiben wollen, kommen sie nicht ohne einen guten Schuss Aggression aus. Es muss harte Szenen geben, Liebe und Gewalt. Es geht kaum ohne Mord und Totschlag ab. Wir erleben jedoch auch, wie Menschen auf die Straße gehen, um laut Recht und Frieden einzufordern, oder wie Helfer verbissen gegen wild gewordene Naturgewalten kämpfen, um Menschen zu bergen. Ein mutiger Passant stellt sich vor einen farbigen Ausländer, der angepöbelt und bedroht wird. Aggression ist folglich nicht gleich Aggression. Sie hat viele Namen und Gesichter, unterschiedliche Motive und Ziele. Sie kann beides sein: eine Energie zum Bösen, destruktiv, und eine Kraft zum Guten, konstruktiv.

Die Weltgeschichte ist zu einem guten Teil
eine Geschichte der Aggression.

Das alles sagt uns: Unsere Welt ist voller Aggressionen, voller aggressiver Menschen. Die Weltgeschichte ist zu einem guten Teil eine Geschichte der Aggression. Nicht immer zeigt sie sich so offen wie in Mordanschlägen. Manchmal bleibt sie verdeckt und wühlt in unseren Gefühlen. Aber sie ist da, ob wir sie lieben oder ablehnen. Wir müssen uns ihr folglich stellen, mit ihr umgehen – sonst geht sie mit uns um. Wir sollten uns auch deshalb mit ihr befassen, weil sie auch eine Kraft zum Guten sein kann, die wir brauchen und nutzen können.

Definitionen

Es war Alfred Adler (1870-1937), der den Begriff Aggression zuerst in die Fachsprache einführte. Unter Aggression verstehen unterschiedliche Fachleute Unterschiedliches. »Der Begriff wird von jedermann benutzt und dabei so unterschiedlich verstanden, wie es sonst bei psychologischen Begriffen kaum der Fall ist.«¹ Aggression ist zunächst ein Fremdwort aus dem Lateinischen.

Aggressio, aus *ad* und *gressio* zusammengesetzt, bedeutet *auf etwas oder jemanden zugehen*, meint das *Herangehen* oder auch den *Angriff*. *Aggredi*, das Verb dazu, meint: *herangehen, sich nähern, etwas angehen*, was in böser wie in guter Absicht geschehen kann. Aggression ist demnach etwas Aktives, Angriffiges und Energisches. Aggression ist genau genommen kein Gefühl, wengleich sie in der Regel mit starken Gefühlen verbunden ist und sich in ihnen ausdrückt.

Schlägt man den Begriff im »Lexikon der Psychologie«² nach, wird gleich nach dem einleitenden Satz in Klammern vermerkt: »(Aggressivität wird in diesem Artikel definiert als Verhalten, dessen Ziel eine Beschädigung oder Verletzung ist.)« Der Artikel schließt mit der These: »Jede Aggression erzeugt mit Notwendigkeit weitere Aggressionen.«

Im »Wörterbuch zur Psychologie«³ heißt es zum Stichwort »Aggressivität«, sie sei die »allgemeine und umfassende Bezeichnung für gehäuft auftretendes feindseliges, sich in verbalen oder tätlichen Angriffen äußerndes Verhalten bzw. das Überwiegen feindselig-ablehnender und oppositioneller Einstellung beim Menschen«.

Der Begründer der Psychoanalyse, Sigmund Freud (1856-1939), hat seine Ansicht über die Natur der Aggression im Gang seiner Forschung gewandelt. Anfänglich vernachlässigte er den Aggressionstrieb zugunsten des Sexualtriebs. Danach ordnete er die aggressive Kraft mehr dem Selbsterhaltungstrieb zu. Erst in seinen späteren Arbeiten

¹ Bach, H., Aggression, in: Schultz, H.J. (Hg.), Psychologie für Nichtpsychologen, Stuttgart, Berlin 1979, S. 47

² Arnold, W./Eysenk, H.J./Meili, R. (Hg.), Lexikon der Psychologie, Bd. 1, Freiburg, Basel, Wien 1980

³ Fröhlich, W.D./ Drever, J., Wörterbuch zur Psychologie, München 1979

hob er den Aggressionstrieb stärker hervor. 1920, zwei Jahre nach Ende des Ersten Weltkriegs, entwickelte er die Idee eines »Todestriebes«, der seinem Wesen nach Aggression sei. Das geschah unter dem Eindruck der Kriegserfahrung, als Menschen Menschen hemmungslos und scheinbar mit gutem Gewissen mordeten und über Leichen gingen. Das Töten gehörte zum Siegen. Es schien, als reagiere der Mensch einen Tötungstrieb ab.

Nach der bisherigen Auskunft ist Aggression etwas Destruktives, gefährlich und zerstörerisch. Sie verletzt und vernichtet sogar. »In der psychologischen Literatur wird sie fast durchgehend als negativ angesehen. Die Lehrmeinung ist, dass die Natur uns mit der Fähigkeit zur Aggression ausgestattet habe, wir aber bisher nicht in der Lage seien, uns rationaler zu verhalten.«⁴

Es gibt aber in neuerer Zeit auch die andere Sicht der Aggression, die unterscheidet zwischen einer Kraft zum Guten und einer Kraft zum Bösen. So tut es z. B. Paul Tournier.⁵ Michael und Jörg Dieterich erwähnen in ihrem Wörterbuch »Psychologie und Seelsorge« unter anderem Aggression als »positive (prosoziale, kulturell kanalisierte und gesellschaftlich legitimierte) Aggression (z. B. die polizeiliche Durchsetzung von Rechtsvorschriften oder die gerichtliche Bestrafung von Gesetzesübertretern)«. Im Gegensatz dazu steht eine »negative (antisoziale, illegitime und von der Gesellschaft sanktionierte) Aggression«.⁶

Michael Klessmann schreibt in seinem Lehrbuch »Pastoralpsychologie«:

- »Die Zielsetzung von Aggression kann unterschiedlich sein:
- Es kann das Ziel sein, die eigene Kraft und Macht einzusetzen, Kontakt (wieder)herzustellen, aus einer festgefahrenen Situation herauszufinden, eine Verletzung oder Kränkung des Selbstwertgefühls zum Ausdruck zu bringen und wiedergutzumachen, sich von einem Übergriff zu distanzieren, gegen Widerstände ein bestimmtes Ziel zu erreichen.

⁴ Cohen, D., Lexikon der Psychologie, Weyarn 1997, Aggression

⁵ Tournier, P., Aggression. Kraft zum Guten, Kraft zum Bösen, Wuppertal 1979

⁶ Dieterich, M./Dieterich, J. (Hg.), Wörterbuch Psychologie & Seelsorge, Wuppertal 1989, Aggression

- Es kann die Absicht sein, das Gegenüber zu schädigen, zu verletzen, zu quälen, zu demütigen, vielleicht sogar zu vernichten (...).⁷
Auch die Gestalttherapie verwendet den Aggressionsbegriff positiv als »die Fähigkeit, die Umwelt an sich selbst anzupassen«. Aggression wirke erst durch ihre Unterdrückung destruktiv.

Der positive Sinn der Aggression zeige sich in dreifacher Hinsicht:

1. Aggression beseitigt ein abgelehntes Objekt, ist Abwehr von Schmerz und Fremdkörpern, die den Menschen verletzen können, und von Gefahren.
2. Aggression zerstört überlebte Strukturen und Konstellationen, um neue und günstige Voraussetzungen für Kommunikation zu schaffen.
3. Aggression ist die Kraft, Konflikte zu lösen und etwas Neues an ihre Stelle zu setzen.

Aggression ist die Kraft, Konflikte zu lösen
und etwas Neues an ihre Stelle zu setzen.

»Das Wesen der Aggression besteht darin, dass sie nicht nach sinnloser Entladung (Destruktivität) sucht, sondern nach sinnvollem, zielgerichtetem Einsatz.«⁸

Der Transaktionsanalytiker Rolf Rainer Kiltz schreibt: »Die Fähigkeit, aggressiv zu reagieren, sehe ich als ein sinnvolles biologisches Erbe an, und zwar in eben dem Sinne, den auch die wörtliche Bedeutung des Wortes Aggression deutlich macht: Wenn ich aggressiv bin, gehe ich an die Dinge und Mitmenschen heran, setze mich damit auseinander, um meine Bedürfnisse zu behaupten, meinen Platz zu verteidigen oder mich vor Schädigung zu schützen. In diesem Sinne ist Aggressivität Kampfbereitschaft. Und sie hat zunächst nichts damit zu tun, jemandem etwas Schlechtes zu wollen, ihm etwas antun oder ihn gar umbringen zu wollen. Letzteres sind meines Erachtens immer schon Folgen der Tatsache, dass ich mit meiner gesunden Aggressivität

⁷ Klessmann, M., Pastoralpsychologie, Neukirchen 2004, S. 273

⁸ Blankertz, S./Doubrawa, E., Lexikon der Gestalttherapie, Wuppertal 2005, Aggression

nicht habe ›landen‹ können, dass ich sie gesammelt, angestaut habe (...). Von der Wortwahl her finde ich es geschickt, mit Erich Fromm für den konstruktiven Teil dessen, was ich skizzierte habe, den Ausdruck Aggressivität zu benutzen, für den abträglichen den Ausdruck Destruktivität.«⁹

Im Ergebnis heißt das: Aggression ist nicht nur eine destruktive Kraft, sondern auch »Lebenskraft, die zur Entwicklung und zur Bewältigung des Lebens immer wieder unverzichtbar ist.«¹⁰ Fanita English verwendet den Begriff »Lebenskraft« für die positive Seite der Aggression. Ich nenne sie »Vitalkraft« und meine damit die kreatürliche Energie, die wir bei den meisten Tieren und beim Menschen als eine Ausstattung für den Lebenskampf beobachten.

Aggression – tierische Vitalkraft

In der Tier-Psychologie hat Aggression einen festen Platz. Sie wird als Trieb beschrieben, der vom Instinkt gesteuert wird. Konrad Lorenz hat das anschaulich und geradezu spannend beschrieben in seinem Buch »Das sogenannte Böse – Zur Naturgeschichte der Aggression«¹¹. Darin deutet er die tierische Aggression als kämpferisches Miteinander von Artgenossen, also als innerartliche Aggression. Sie wird gebraucht, um die eigene Brut zu schützen und den Lebensraum, das Revier zu verteidigen.

In der Tierwelt wird die Aggression gebraucht,
um die eigene Brut zu schützen und den Lebensraum,
das Revier zu verteidigen.

Sie ist die Kraft der Auslese, die das schwache Tier von der Generationsfolge ausschließt. Kämpferisch wird die Rangordnung geklärt, das

⁹ Kiltz, R.R., in: Sell, M. (Hg.), Geschichte der Transaktionsanalyse, Symposium 1991, Hannover, S. 109

¹⁰ Klessmann, M., Pastoralpsychologie, S. 273

¹¹ Lorenz, K., Das sogenannte Böse, München 1974

Leittier gefunden und der Platzhirsch gekürt. Das alles macht Sinn, weil diese Form der Aggression der Arterhaltung dient.

Kameras fangen manchmal solche Kampfspiele ein, die oft bitterer Ernst sind. Es kann gewaltig krachen, wenn Hirschbullen in der Brunstzeit ihre Geweihe mit großer Wucht gegeneinander schlagen, sich berennen, auf die Hörner nehmen und in die Knie zwingen.

Damit das Ganze bei aller scheinbaren und oft auch tatsächlichen Grausamkeit Sinn macht und nicht in einer Katastrophe endet, regelt der Instinkt als unbewusste Steuerung das gesamte Geschehen. Er sorgt dafür, dass miteinander kämpfende Artgenossen die Arterhaltung nicht gefährden. Wenn's gefährlich wird, löst der Instinkt eine Schutzreaktion aus: Der Unterlegene vollzieht eine Demutsgebärde, unterwirft sich demonstrativ. Der Wolf hält dem Wolf die Kehle hin. Das wiederum weckt bei dem Siegtier eine so genannte Beißhemmung. Es tötet den Rivalen – in der Regel – nicht. Aggression wird ritualisiert und dient der Erhaltung der Art.

Es gibt übrigens auch eine spielerische Aggression, die besonders bei Tierjungen oft possierlich wirkt. Ich habe einmal junge Füchse beim Balgen auf einem unserer Waldwege beobachten können. Sie bisßen und rauften sich, kämpften mit- und gegeneinander. Mal war der eine, mal der andere unten, sie siegten und verloren. Sie knurrten und kläfften sich an und taten gefährlich. Aber es war alles nur Spiel, zumindest in meinen Augen. Denn solche scheinbaren Spiele sind nicht zweckfrei. Die kleinen Räuber übten schon fürs Leben, wie man angreift, fängt und flüchtet, kämpft und sich ergibt. Sie übten spielerisch den Ernstfall. Als sie mich entdeckten, ergriffen sie einträchtig die Flucht in den Bau.

Aber auch erwachsene Tiere scheinen manchmal Aggression zu spielen. Sie jagen und raufen sich, beißen und drohen, obwohl augenblicklich keine Bedrohung zu erkennen ist. Vielleicht müssen auch sie zwischendurch üben, um im Training zu bleiben. Auch die Vögel singen ihre »Lieder« nicht als Gotteslob, sondern melden auf diese Weise ihre Revieransprüche an. Ihr Gesang kann Partner locken, die Jungen herbeirufen und Eindringlinge warnen.

Die tierische Aggression kann aber auch zwischenartlicher Natur

sein und sich gegen andere Rassen und fremde Gattungen richten. Das geschieht zum Beispiel beim Reißen der Beute. Der Fuchs jagt den Hasen, der Löwe das Zebra. Fressen und Gefressenwerden gehören zum harten Lebensgesetz der Tierwelt. Tierische Aggression richtet sich auch nach außen, wenn Gefahr droht, fremde Tiere angreifen oder vertrieben werden müssen, weil sie den eigenen Lebensraum gefährden. Bienenvölker und Ameisenkolonien entwickeln Kampfstrategien, die jedem Einzeltier seinen Platz im Krisenfall anweisen. Das alles geschieht unbewusst, automatisch und ziemlich perfekt – letztlich doch wieder, um die eigene Art zu erhalten.

Tiere sind folglich günstig ausgestattet. Der Instinkt steuert sie und sorgt dafür, dass der Aggressionstrieb in einem sinnvollen Rahmen bleibt.

Tiere haben kein Gewissen und brauchen es auch nicht. Sie müssen nicht entscheiden, und sie tun es auch nicht. Sie handeln nicht ethisch und brauchen auch keine Moral. Sie kennen keine Verantwortung. Alles steuert der Instinkt. Das Tier agiert und reagiert »automatisch« und zugleich richtig. Man könnte es deswegen beneiden.

Aggression – menschliche Vitalkraft

Wie ist das beim Menschen? Er ist laut biblischem Schöpfungsbericht nach den Landtieren am sechsten Tag erschaffen worden. Er bekommt keinen eigenen Schöpfungstag. Dieser Zeitrahmen stellt ihn von Anfang an in die Nähe des Tieres. Der Tübinger Theologe Karl Heim (1874–1958) sprach von der »brüderlichen Verbundenheit von Mensch und Tier«. Aber wie tierisch sind wir? Ist die animalische Aggression auch eine menschliche Ausstattung, ein menschlicher Trieb, oder ist sie ein tierischer Rest, ein Makel? Baut sich die aggressive Potenz mit der Höherentwicklung der Lebewesen ab? Diese Frage ist kontrovers diskutiert worden und hat immer wieder neue Antworten bekommen.

Konrad Lorenz sieht den Menschen dicht beim Tier und schreibt ihm ebenfalls einen Aggressionstrieb zu. Der wird aber im Unterschied zum Tier nicht automatisch positiv gesteuert und in Dienst ge-

nommen. Daraus ergibt sich für Lorenz eine Bedrohung und schlimme Prognose für die Menschheit. Wörtlich: »Sähe man als voraussetzungsloser Beobachter den Menschen, wie er heute dasteht, in der Hand die Wasserstoffbombe, die ihm sein Geist beschert hat, im Herzen den von den Anthropoiden-Ahnen ererbten Aggressionstrieb, den seine Vernunft nicht zu meistern vermag, man würde ihm kein langes Leben voraussagen!«¹² Der Umgang mit Aggression wird für den Menschen folglich zum Risiko und zu einer lebensnotwendigen Aufgabe und Verantwortung.

Damit sind wir beim typisch Menschlichen angekommen. Der römische Komödiendichter Plautus formulierte: »Der Mensch ist dem Menschen ein Wolf.« Der englische Staatstheoretiker und Philosoph Thomas Hobbes sah in diesem Zitat die Beschreibung für den Naturzustand des Menschen. Demnach ist der Mensch nicht nur des Menschen Konkurrent, sondern auch sein Gegner und Raubtier. Nur, dass er nicht die Beißhemmung des Wolfs besitzt. Dass sich der Mensch aggressiv verhalten kann und es auch immer wieder tut, ist offensichtlich. Es müssen sich folglich in ihm Kräfte regen, Impulse melden, die sich als Aggression zeigen und schneller sind als die ordnenden Gedanken und der steuernde Wille. Die müssen danach wachgerufen werden und eingreifen. Die aggressiven Impulse scheinen automatisch zu funktionieren, als handle der Mensch instinktiv. Hätten wir es bei der menschlichen Aggression mit einer kreatürlichen Begabung wie beim Tier zu tun, müssten wir ihr freien Lauf lassen. Es wäre nur natürlich und gesund, sie auszuleben, ohne sich über die Folgen Gedanken zu machen.

Menschliche Aggression dient nicht automatisch dem Leben und Überleben der eigenen Gattung.

Allerdings haben wir den Instinkt der Tiere nicht, oder wir haben ihn verloren. Damit fehlt uns das Steuerungssystem, das die Aggression sinnvoll und konstruktiv lenkt. Es funktioniert beim Menschen nicht,

¹² a.a.o., S. 55

was beim Tier automatisch gelingt: Menschliche Aggression dient nicht automatisch dem Leben und Überleben der eigenen Gattung. Sie gehört nicht von vornherein zu einem sozialen Miteinander der Menschheit, in der nicht nur der Stärkste und Gesundeste überleben und sich weiterentwickeln soll, in der es auch Lebensraum und Lebensschutz für Schwache geben muss.

So steht der Mensch vor der hohen Aufgabe, diese triebhaft erscheinenden Kräfte zu steuern, sie mit Zuwendung und Sozialverhalten auszubalancieren, also verantwortlich mit diesen Energien umzugehen. Er muss ihre positiven Kräfte nutzen und die negativen umwandeln, in Zivilcourage zum Beispiel, in den Mut zu helfen und dem Unterlegenen beizustehen. Genau dazu ist der Mensch berufen. Denn statt des tierischen Instinkts hat der Mensch Bewusstsein, ein Gewissen. Er kann und muss wissen, was er tut und was gut ist. Er ist verantwortlich für sein Tun, er muss und kann entscheiden. Er kann sich nicht auf einen Instinkt verlassen, der die Aggression steuert. Er muss sie steuern. Er ist ethikfähig und muss Ethik entwickeln, eine lebens- und gemeinschaftserhaltende Moral. Denn der Mensch hat keine Beißhemmung, wie wir täglich demonstriert bekommen. Wer im Konflikt die Kehle hinhält, wird in der Regel totgebissen.

Was uns zunächst wie eine Benachteiligung gegenüber dem Tier erscheinen mag, beschreibt andererseits das Menschliche am Menschen: die Würde und die Möglichkeit, über das, was er tut oder unterlässt, selber zu entscheiden. So sehr sich in ihm aggressive Kräfte regen, ist er ihnen doch nicht verpflichtet oder gar willenlos ausgeliefert. Er muss nicht gehorchen wie das Tier, das im Grunde Gehorsam nicht kennt. Deshalb wird die Annahme eines verpflichtenden destruktiven Aggressionstriebes dem Menschen nicht gerecht. Es gilt hier das Wort, das Gott Kain sagt, als der sich mit Mordgedanken, also mit heftigen Aggressionsimpulsen gegen Abel trägt: »Die Sünde lauert vor der Tür, und nach dir hat sie Verlangen; du aber herrsche über sie« (1. Mose 4,7). Daran lässt eine biblische Anthropologie (Lehre vom Menschen) keinen Zweifel: Aggression, wie immer wir sie deuten, ist niemals unserer Verantwortung entnommen. Gott macht Kain für seine Tat haftbar. Da gibt es keine Ausrede. Aggression kann schuldig machen.